

Bräuche im Wandel

Teil 3: Ostern bis Pfingsten

Von **Brunhilde Mieke**, Kirchheim-Gershausen

Ostern mit Osterhase und Osterfeuer

Die Karwoche hielten unsere Vorfahren als „stille Woche“ ein. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde der Gründonnerstag als halber Feiertag gehalten, an dem die ältere Generation morgens zum Abendmahlgottesdienst ging. Während man früher am Karfreitag zwar fleischlos, aber keinen Fisch aß (außer in Fässern eingelegten Heringen gab es damals auf den Dörfern keinen Fisch zu kaufen), wurde seit den 1950er Jahren das Essen von Fisch üblich.

Die Kinder bauten rechtzeitig zum Osterfest ihr „Hosegärtche“ (Hasengarten), damit der Osterhase auch bei ihrem Haus ein schönes Nest fand, in das er Ostereier legen konnte. Mit kleinen Holzsteckchen steckten die Kinder ihr „Hosegärtchen“ ab und polsterten das Nest mit weichem Moos aus. Einige bogen zudem mit Haselnussstecken eine gewisse Überdachung über das Nest.

Chemische Farben zum Ostereierfärben hatten die meisten Familien bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. So kochte man die Eier mit Kaffeesatz oder mit

Zwiebelschalen, damit sie bräunlich wurden oder auch mit Roten Beeten für eine rötliche Farbe. Wer die Ostereier besonders schön machen wollte, unwickelte sie vor dem Färben mit Kräutern oder legte sie noch in einen Ameisenhaufen – die Ameisen ätzten mit ihrer ausscheidenden Säure die Farbe weg, so dass es dann „gesprickelte“ Eier waren. Damit die Kinder am Ostermontag genügend Eier zum Werfen hatten, gingen sie auch zu Nachbarn, um frohe Ostern zu wünschen.

Der „Osterhase“ kommt auch heute noch zu den kleinen Kindern. Neben gefärbten Hühnereiern bringt er allerdings seit den 1950er Jahren meist Schokoladeneier und andere Süßigkeiten. Oftmals bringt er auch schon andere Geschenke, auch wenn die Kinder kein „Hosegärtchen“ gemacht haben. Das Ostereiersammeln und Werfen derselben in gemeinschaftlicher Runde wird in den letzten Jahrzehnten meist auch nicht mehr ausgeübt.

Der Kirchheimer Heimat- und Kulturverein hatte 2008 zum ersten Mal im Schlosspark, wo man auch einen Generationsgarten angelegt hatte, ein großes Ostereiersuchen für die Kinder initiiert.

Dabei hatte man auch ein Osterfeuer entflammt.

In Wehrshausen hatte der Heimatverein bereits seit den 1990er Jahren am Gründonnerstag jeweils ein Osterfeuer initiiert und damit die ehemals arrangierten „Hutzelfeuer“ verlegt – um mit dem späteren Termin auch den anfallenden Obstbaumschnitt besser verbrennen zu können. In Ransbach hatte die örtliche Jugendfeuerwehr 2008 laut HZ vom 25.3.08 zum siebten Mal ein „Früh-



Auch bei Marie und Emma war der Osterhase in 2019 (Foto Mieke)



Osterfeuer von Kirchheim in 2013.

(Foto Mieke)



Österliche Dekoration in Aua mit Osterbrunnen und Holzhasen in 2016 laden zum Verweilen ein. (Foto Schmidt)

lingsfeuer“ am Ostersonntagabend abgebrannt, zu dem man die Weihnachtsbäume und den Baumschnitt zusammengetragen hatte. Laut HZ vom 26.3.08 hatte auch die Jugend von Oberthalhausen erstmals zum Osterfeuer eingeladen. „Bei heißer Wurst und verschiedenen Getränken wurde bis spät in die Nacht das Osterfest eingeläutet. Nur eines hat nicht funktioniert: Der Winter ließ sich nicht vertreiben.“ In Landershausen initiierte man 2012 erstmals ein Osterfeuer. In Widdershausen hat die reformierte Kirche 2015 um fünf Uhr am Ostermorgen noch vor Beginn des Gottesdienstes an der Ostseite der Kirche ein Osterfeuer „in der Tradition eines altkirchlichen Brauches“ entfacht.

Somit wurde in den letzten Jahren auch das Inszenieren von Osterfeuern in unserer Region in einigen Gemeinden aufgenommen. Große Feuer haben schon immer eine gewisse Faszination gehabt und wurden und werden gerne zu unterschiedlichen Anlässen initiiert. Lagerfeuer waren zu allen Zeiten üblich, über Jahrhunderte entfachte man in einigen Orten Osterfeuer, und das nahm man wohl in unserer Region in den letzten Jahren in einigen Dörfern wieder auf. In der Rhön waren im 20. Jahrhundert „Hutzelfeuer“ Brauch geworden, im Besengrund entfachte man bis in unsere Tage ein „Helradfeuer“; im Dritten Reich waren Sonnenwendfeuer angesagt und in den vergangenen Jahrzehnten kam das Weihnachtsbäumeverbrennen auf, und dies wurde vielerorts zu einem Stelldichein der Bevölkerung – zu einer neuen Gepflogenheit, zu einem neuen Brauch. Somit unterliegt auch das Inszenieren von Feuern einem gewissen Wandel.

30. April: Walpurgis / 1. Mai

In der Nacht zum 1. Mai sollen die Hexen ihre Umtriebe gemacht haben, so sagte man jedenfalls. Deshalb haben die Burschen u. a. in Kirchheim an „Walpern“ bis etwa zum Ersten Weltkrieg an Wegkreuzungen zur Hexenvertreibung „geschnappt“, d. h. mit Peitschen geknallt – wohl zum Gaudi der Mitbürger. In einigen anderen Gemeinden haben die Burschen selbst „gehext“, ihren Mitbürgern einen Schabernack gemacht oder Streich gespielt, so in einigen Gemeinden unserer Region belegt. Noch bis vor wenigen Jahren wurde in der „Hexennacht“ vor allem in Mecklar von den Jugendlichen zum Teil grober Unfug betrieben. So verschleppte man z.B. Gartentüren, Türvorleger, Schubkarren, landwirtschaftliche Geräte und dergleichen mehr und deponierte diese auf dem Kreuzweg und in den letzten Jahrzehnten auf dem Dorfplatz bei der Kirche. Die Einwohner Mecklars sahen sich so geflissentlich vor und brachten immer alles, was nicht niet- und nagelfest war, vorher in Sicherheit. Dennoch kam es jedes Jahr wieder zu gewissen unliebsamen Ausschreitungen. Erst in den letzten drei, vier Jahren hörte der Spuk der Jugendlichen allmählich auf – man involvierte diese in eine Grillfete am Sportplatz.

Am 30. April wurde in zahlreichen Ortschaften insbesondere in den 1950er, 60er und 70er Jahren ein „Tanz in den Mai“ veranstaltet, u. a. für Mecklar und Solms belegt – nach Solms kamen übrigens auch Jugendliche aus dem Schlitzerland, und hier war das anfangs eigens ein „Datschenball“, zu dem einige auch noch in „Datschen“ – handgemachte Stoff-

schuhe, anderenorts u.a. Latschen oder Dabbchen genannt – gingen. Da die Tanzkapellen immer kostspieliger wurden und sich immer mehr Discos etablierten, in die die Jugendlichen gingen, trugen sich die Tanzveranstaltungen mit Kapellen in den Sälen schließlich nicht mehr und wurden nicht mehr abgehalten, so auch die „Tänze in den Mai“.

Erst Jahrzehnte später regten sich in einigen Orten wieder neue Impulse zur Festgestaltung zum 1. Mai, so z.B. in Mengshausen. Nach jahrelanger Unterbrechung hatten sich in Mengshausen 1988 die Burschen wieder zur Kirmesburschenschaft formiert. Da aber für 1989 noch die Schützengilde, die zuvor auch einige Jahre die Kirmes veranstaltet hatte, noch die Verträge usw. für die Durchführung der Kirmes 1989 abgeschlossen hatte und diese so im Herbst noch selbst durchführen wollte, beschlossen die neu zusammengesetzten Kirmesburschen zunächst in 1989 ein „Maifest“ zu gestalten. Und dazu stellten sie auf dem Dorfplatz einen „Maibaum“ auf, beim ersten Mal am 1. Mai und in den folgenden Jahren am Vorabend. Ja, die Burschenschaft verlegte dann auch die Mengshäuser Kirmes auf den Mai und so stand dann der Maibaum auch über die Kirmes, war quasi auch ein Kirmesbaum – wie man diesen z.B. in Haunetal-Wehrda bis vor Jahren aufstellte und in der Rhön vielerorts noch aufstellt – und hat diesen dann in den ersten Jahren Ende Mai bereits auch wieder umgelegt.

Das Aufstellen des „Maibaums“ behielten einige Mengshäuser Burschen bis 2015 bei, obwohl sie sich schon einige Jahre zuvor als Burschenschaft und Veranstalter der Kirmes mangels Mitglieder in 2010 aufgelöst hatten. In den letzten Jahren hatten sie übrigens auch Schilderembleme der Vereine am Maibaum angebracht und haben den Baum jeweils bis zum Herbst stehen lassen. Aber wie gesagt: Nach 2015 fanden sich in Mengshausen keine Initiatoren mehr, die den Maibaum wieder aufgestellt hätten – im letzten Jahr wurde dies schon von der Feuerwehr arrangiert.

1991 meinte Otto Nuhn aus Oberaulhausen, damaliger Vorsitzender des Reservistenvereins „Alte Kameraden“, dass man eigentlich in Hausen mal einen „Maibaum“ aufstellen könne... Er war einige Jahre als Berufssoldat in Bayern stationiert gewesen und hatte dort auch mehrfach mit seiner Familie Urlaub gemacht, und dort fand er die aufgestellten Maibäume sehr schön. So initiierte er 1991 das Aufstellen eines Maibaums mit seinen Reservistenkameraden.

Und das Procedere sollte ankommen. Am 30. April haben sie dann jährlich eine etwa 20 Meter hohe Fichte, in einigen Jahren farbig bemalt, von den Landfrauen mit einem Strohkranz mit Bändern geschmückt, und mit den Vereinsschildern bestückt, aufgestellt. Im Spätherbst haben sie den



Etwa 30m hoher Maibaum in Mengshausen. (Foto Mieke)

Baum wieder umgelegt und für das nächste Jahr trocken gelagert – nach 5, 6 Jahren musste man aber wieder eine neue Fichte schlagen und aufstellen. Am 1. Mai hatte man dann im kleinen Zelt für das Dorf jeweils ein „Maibaumfest“ gestaltet, ein Stelldichein für Jung und Alt arrangiert, allerdings nur mit „Musik aus der Dose“ und ohne Tanz. Neben der Dorfbevölkerung kamen und kommen auch auswärtige Radler und Wanderer – im Laufe der 27 Jahre hatte sich das kleine Fest herumgesprochen. Ja, das Hausener Vorgehen fand Nachahmer – im Laufe der Jahre wurde in immer mehr Gemeinden auch ein „Maibaum“ aufgestellt, sowohl in der Schwalm als auch im Hersfelder Raum.

In einer Bürgerversammlung, in der man in Meckbach das Procedere bezüglich des 775-jährigen Dorfjubiläums besprach und eventuelle festliche Anlässe im Laufe des Jahres erwog, wurde von Bürger Klaus Ronkowsky das Aufstellen eines Maibaumes vorgeschlagen – in Bayern hatte er diese gesehen und fand einen sol-



Aufstellen des Maibaums in Hausen in 2010. (Foto Klinger)

chen attraktiv. Der Vorschlag sollte Anklang finden, und so initiierte er dann mit den Kirmesburschen das Aufstellen eines „Maibaumes“ im Bürgergarten. In den folgenden Jahren hatte die Burschenschaft diese Gepflogenheit fortgeführt und in 2018 bereits zum 10. Mal am 30. April den Maibaum aufgestellt. Im Rahmen dieser Aktion arrangierte man ein „Maifest“, stellte ein kleines Zelt auf und lud die Bürger zu einem Stelldichein ohne Tanz ein. Da man in Meckbach keine Handwerksbetriebe hat, ließ man am Baum übrigens Schilderembleme der einzelnen Vereine anbringen.

2015 wurde auch in Breitenbach/Herzberg zum ersten Mal ein Maibaum aufgestellt, und zwar vor dem Theatertreff „Klartext“. Vor dem Aufstellen hatte man die Bevölkerung schon zu einem bunten Programm der Vereine eingeladen und nachdem der Baum stand, feierte man mit Musik und Tanz in den Mai. Im Vorjahr hatte die Theatergruppe „Klartext“ schon den „Tanz in den Mai“ wiederbelebt, aber nun sollte es ein „Fest der Vereine“ zur Förderung der dörflichen Gemeinschaft in größerem Rahmen werden, und das ist es bis heute.

Seit 2015 hat man auch in Willingshain auf dem neu gestalteten Dorfplatz einen Maibaum aufgestellt und jeweils ein kleines Stelldichein für Jung und Alt arrangiert. Der Baum, der erst am Erntedankfest wieder umgelegt und für das nächste Jahr gelagert wurde und wird, ist an der Spitze mit einem Ortswappen und einem Kranz bestückt.

Laut Wikipedia wird der 1. Mai übrigens als „Tag der Arbeit“, „Tag der Arbeiterbewegung“, „Internationaler Kampftag der Arbeiterklasse“ oder auch als „Maifeiertag“ bezeichnet. Bereits 1886 rief die nordamerikanische Arbeiterbewegung zur Durchsetzung des Achtstundentags zum Generalstreik am 1. Mai auf. Auf dem Gründungskongress der Zweiten Internationale 1889 wurde der 1. Mai dann als „Kampftag der Arbeiterbewegung“ ausgerufen. In der Weimarer Republik hatte man bereits versucht, den 1. Mai als Feiertag, als „Tag der Arbeit“ zu proklamieren, was aber nicht durchgesetzt werden konnte. 1933 wurde der 1. Mai durch die Nationalsozialisten zum gesetzlichen Feiertag als „Tag der nationalen Arbeit“ und 1934 schließlich zum „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“ erklärt.

Bis zur Gegenwart ist der 1. Mai ein gesetzlicher Feiertag, an dem von den Gewerkschaften zu Kundgebungen aufgerufen wird. Die meisten Bürger nutzen den freien Tag aber vor allem zu einem Ausflug ins Grüne – das frische Grün lockt hinaus. Und dabei schmücken einige ihr Fahrrad, Motorrad oder den Wanderstab auch gerne mit einem grünen Birkenzweiglein.

Muttertag

Auf Anregung von Frauenrechtlerinnen wurde 1914 vom Kongress der Vereinigten Staaten der zweite Maisonntag zum Muttertag erklärt. 1923 hat man auch in Deutschland zum ersten Mal den 2. Maisonntag zum Muttertag offiziell proklamiert und im Dritten Reich wurde dies schließlich im Besonderen herausgestellt. Bis zur Gegenwart versuchen die Kinder, ihre Mutter möglichst mal an diesem Tag hochleben zu lassen, sie zu verwöhnen und ihr Geschenke zu überreichen, und diese wurden im Laufe der Generationen immer etwas umfangreicher.



Himmelfahrtsgottesdienst auf der Burg Hauneck in 2018.

(Foto Mieke)

Himmelfahrt

40 Tage nach Ostern gedenken die Christen der Himmelfahrt Christi – seit 1934 ist dieser Tag ein gesetzlicher Feiertag in Deutschland. An diesem Tag wurden und werden auch bestimmte Gepflogenheiten praktiziert. So ist z.B. für Kirchheim überliefert, und das mag auch in anderen Gemeinden üblich gewesen sein, dass die Jugendlichen bis zum Ersten Weltkrieg noch vor Sonnenaufgang auf einen Berg gingen, um die Sonne bei ihrem Aufgang „tanzen zu sehen“. Man schaute dabei zum Schutz der Augen durch ein seidenes Tuch und wollte sich so ein besonderes Naturereignis nicht entgehen lassen. Aus anderen Regionen wurde berichtet, dass man an diesem Tag durch ein rußgeschwärztes Glas die Sonne in „drei Sprüngen“, „Freudensprüngen“ aufgehen sehen könnte.

An Himmelfahrt sammelte man auch Waldmeister, manche sogar vor Sonnenaufgang, so u. a. für Kirchheim vor dem Zweiten Weltkrieg belegt, und bereitete mit diesem Likör oder auch Tee, dem eine gute Wirkung, auch bei kranken Tieren, zugeschrieben wurde. Auch andere Kräuter sollten an Himmelfahrtstag eine besondere Wirkung haben.

Die evangelischen Kirchengemeinden laden an diesem Tag zu regional ausgerichteten Gottesdiensten im Freien ein und ziehen sich nur bei Regen in die Kirchen zurück. So findet in den letzten Jahrzehnten ein Himmelfahrtsgottesdienst jeweils auf der Burg Herzberg, auf dem Eisenberg, auf der Burg Hauneck, auf dem Landecker oder auch an anderen idyllischen Plätzen im Freien statt, so u.a. bis vor einigen Jahren auch an der Walterskirche. In die Burgruine Landeck hatte der Hilmeser Pfarrer schon seit den 1930er Jahren, eventuell auch schon früher, zum Gottesdienst geladen, ebenso könnte dies wohl auch auf der Burg Hauneck schon seit dieser Zeit mal praktiziert worden sein – sicher belegt ist diese hier allerdings erst seit den 1970er Jahren.

Ja, beide Orte waren an Himmelfahrt ein beliebtes Ausflugsziel für die Bürger der Umgebung. 1948 hatte man z.B. beim Tanz am Fuße des Stoppelberges bereits etwa 1500 Besucher gezählt. Seither hat der Männergesangsverein Ober-/Unterstoppel immer beim Gasthaus Trott einen Himmelfahrtstanz initiiert und in den

letzten Jahrzehnten beim Dorfgemeinschaftshaus dann das Zelt errichtet. In den letzten Jahrzehnten wurde am Mittwochabend von der Feuerwehr auch noch eine Disco veranstaltet und seit 2017 läuft das Arrangieren des gesamten Festes am Fuße des Stoppelberges über die örtliche Feuerwehr.

Auf der Burg Landeck hatte der Hilmeser Gastwirt ebenfalls bis um 1960 einen Tanz ausgerichtet, zu dem sich die Landecker aus den umliegenden Ortschaften einfanden. Später veranstaltete man dort aber keinen Tanz mehr. Noch heute wandern viele jedoch gerne an diesem Tag auf den Landecker, u. a. zu dem Gottesdienst. In den letzten Jahrzehnten wird der Himmelfahrtstag im Volksmund auch als „Vatertag“ bezeichnet, weil sich an diesem Tag gerne mal die Väter ohne Familienanhang mit ihresgleichen zu einer Zechtour aufmachen. Auch die Jugendlichen nahezu aller Gemeinden unternehmen an diesem Tag gemeinsam, meist im Kreise der Kirmesburschenschaft, einen Ausflug ins Grüne und führen in der Regel einen Bollerwagen mit, auf dem sie Getränke und einen Imbiss transportieren. Ja, allgemein wird der Feiertag gerne zu einer Maiwanderung oder zu einem Ausflug mit dem Auto usw. genutzt, vorausgesetzt, dass das Wetter mitspielt.

Pfingsten

In Breitenbach-Machtlos haben Kinder bis in die 1960er Jahre einen Jungen mit kleinen Buchenästen eingewickelt und sind dann mit diesem „Pfingstmännchen“ durchs Dorf gezogen und haben Eier und in den letzten Jahrzehnten auch etwas Geld gesammelt. In einer Höhle am Waldrand haben sie dann die Eier, die eine Mutter gebraten hatte, in einer eigens bereiteten „Pfingsthütte“ gemeinsam verzehrt und zusammen gefeiert, dabei auch etwas getrunken und Spiele gemacht, in dieser Weise durch Gewährspersonen schon vor dem Zweiten Weltkrieg praktiziert.

1984 hat man dann auf Anregung von Horst Roth, u.a. mit 1970 geborenen und jüngeren Kindern, den Brauch noch einmal reaktiviert, dabei aber die Pfingsthütte in seinem Garten aufgebaut – hatte Horst Roth diesen Brauch seiner Kindheit doch in lebhafter Erinnerung und wollte seine Kinder usw. damit auch erfreuen. Und so kam es zum Vergnügen



Pfingstbaum bei Familie Schreiber aus Gershausen in 2018 (Foto Mieke)

aller auch vor, dass ein Nachbarshund sein Bein an dem Laubmännchen hob und dort sein Revier markieren wollte. Für Haunetal-Wetzlos ist belegt, dass sich die Kinder, meist in einem Schuppen, mit Birkengrün eine „Pfingsthütte“ gemacht und darin gefeiert haben. Dabei aß man in den 1950/60er Jahren belegte Brote, trank „Bluna“ und machte Spiele. Noch bis Anfang der 1970er Jahre haben sich in Wetzlos in einem Garten einige Jungen mit Birkengrün noch eine kleine „Pfingsthütte“ erstellt und darin Karten gespielt usw. – später wurde dieser Brauch von den Kindern dort nicht mehr gepflegt.

Ein Brauch, der vielerorts mehr oder weniger lang in unserer Region beibehalten wurde und in Kirchheim-Gershausen bis zur Gegenwart von einigen älteren alteingesessenen Bürgern praktiziert wird, ist das Aufstellen eines „Pfingstbäumchens“. Am Pfingstsamstag holte und holt man aus dem Wald ein Birkenstämmchen und stellte dies vor das Haus. In Mecklar haben dies Einwohner bis in die 1950er Jahre, in Obergeis und ebenso in Ausbach noch einzelne Haushalte bis vor wenigen Jahrzehnten getan. In Wetzlos hat man bis in die 1970er Jahre den so

genannten „Maien“ geholt und vor das Haus gestellt. Diese Gepflogenheit mag auch noch in anderen Gemeinden unserer Region bis vor Jahrzehnten üblich gewesen sein, zumindest von einigen traditionsbewussten Bürgern ausgeführt worden sein. Aber an dieser Gepflogenheit hielten allmählich immer weniger Familien fest, selbst in Gershausen schmücken heutzutage nunmehr nur noch eine Handvoll alteingesessener Bürger ihre Häuser mit einem „Pfingstbäumchen“.

Die Pfingsttage wurden und werden auch gerne zur Festgestaltung genutzt. So initiierten u. a. die Gemeinden Reimboldshausen, Kemmerode und Allendorf abwechselnd seit nunmehr über 30 Jahren auf dem oberhalb des Seeparks gelegenen Höhenrücken ein „Höhenfest“. Quasi auf der Wegkreuzung zwischen den drei kleinen Kommunen der Großgemeinde Kirchheim waren insbesondere die Bewohner des oberen Ibratales zum Stelldichein eingeladen – auch 2018 feierten die Bürger wieder bei herrlichster Fernsicht „ihr Fest im Grünen“ und pflegten so einmal mehr ihre Gemeinschaft.

Schlussbetrachtung

Was in einem Ort als Brauch beibehalten und als solcher bezeichnet wurde, kann sich vom dem in Nachbarorten oder gar von dem in anderen Regionen praktizierten abheben. Es gab zwar Gepflogenheiten, die in größeren Gebieten üblich waren, so wie der Kläuschenbrauch, andererseits lassen sich aber auch örtliche Eigenheiten feststellen. Letztere konnten z.T. darauf beruhen, dass man an bestimmten Aktivitäten in einem Ort länger festhielt als in anderen Gemeinden. Aber auch eine gewisse Übernahme von Gepflogenheiten von einem Ort oder gar einer anderen Region ist zu beobachten, so u.a. beim Verbrennen der Weihnachtsbäume, oder gar von einer weit entfernten Landschaft, wie beim Osterbrunnenschmücken oder beim Entflammen von Osterfeuern oder beim Maibaumaufstel-



Höhenfest über dem Kirchheimer Ibratal in 2018. (Foto Mieke)

len.

Nahezu alle Bräuche fußen auf einer gewissen Inszenierung von einzelnen oder Gruppen und in den letzten Jahrzehnten vermehrt auch von Vereinen. Mit den Aktivitäten möchte man oft auch etwas initiieren, was für die Lebensgemeinschaft eine gewisse Attraktion oder gar ein festlicher Anlass ist – mehr oder weniger „alt-überliefert“ – und wohl auch von den Bewohnern der Nachbardörfer Beachtung findet. Ja, das Etikett „ein alter Brauch“ zudem mit „alter Sinnggebung“ wird gerne den Brauchhandlungen zugeschrieben, wenngleich insbesondere „das Alt“ oft zu hinterfragen wäre bzw. in Frage zu stellen ist. Bei der Entwicklung von Bräuchen zeigt sich jedenfalls, dass viele nicht in ununterbrochener Kontinuität gepflegt wurden, sondern oftmals auch mehr oder weniger lange Zeit aufgegeben wurden, aber nach einer oder mehreren Generationen wieder aufs Neue belebt und gepflegt wurden – quasi als „Traditionsaufnahme“ – oder gar ganz neu initiiert wurden. Die Wiederaufnahme von seit Generationen nicht mehr eingehaltenen Gepflogenheiten hat sich jedenfalls mehrfach abgezeichnet. Allgemein zeigt sich, dass man die Brauchhandlungen meist immer wieder modifiziert und in einen modifizierten Kontext eingebunden hat. Das Anpassen der Gepflogenheiten an veränderte Lebensverhältnisse ist letztlich aber ein Zeichen von „Leben“ und ist so in gewisser Weise Ausdruck des „Zeitgeistes“ und eines Lebensgefühls. Nur wenn sie immer wieder etwas angepasst werden und in ihrer Ausführung modifiziert werden, entsprechen sie dem „Puls“ der Zeit – sei es bei den Heische-, Neck- oder auch bei den Feuerbräuchen. Zusammenfassend lässt sich so feststellen, dass die Bräuche immer in einem steten Wandel sind, wenngleich sie auch oft fälschlicherweise mit „alten“ Sinngebungen „geerdet“ oder auch gerne als „alt“ vorgegeben werden.

Anmerkung

Allen Gewährspersonen danke ich von Herzen für ihre Unterstützung!



Kinder mit Pfingstmännchen in Machtlos in 1984 (Foto Roth)

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag:
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG